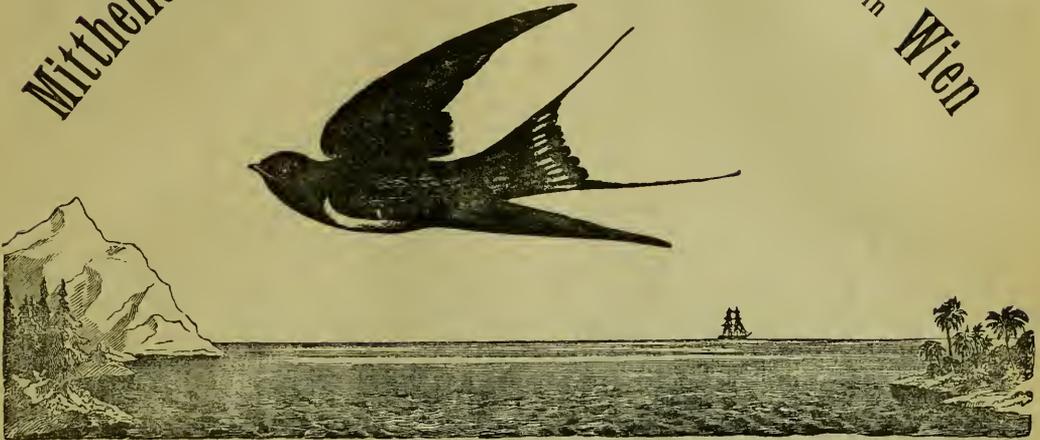


Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien
„DIE SCHWALBE“



Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Briefftaubenwesen.

Organ des I. österr.-ung. Geflügelzuchtvereines in Wien und des I. Wr. Vororte-Geflügelzuchtvereines in Rudolfsheim

Redigirt von C. PALLISCH unter Mitwirkung von Hofrath Professor Dr. C. CLAUS.

„DIE SCHWALBE“ erscheint Mitte und Ende eines jeden Monates. — Im Buchhandel beträgt das Abonnement 6 fl. resp. 12 Mark, Einzelne Nummern 30 kr. resp. 50 Pf.

Inserate per 1 □ Centimeter 3 kr., resp. 6 Pf.

Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn A. Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien; die Jahresbeiträge der Mitglieder (5 fl., resp. 10 Mark) an Herrn Dr. Karl Zimmermann in Wien, I., Bauernmarkt 11;

31.
December.

Mittheilungen an das Secretariat, ferner in Administrations-Angelegenheiten, sowie die für die Bibliothek und Sammlungen bestimmten Sendungen an Herrn Dr. Leo Pribyl, Wien, IV., Waaggasse 4, zu adressiren.

Alle redactionellen Briefe, Sendungen etc. an Herrn Ingenieur C. Pallisch in Erlach bei Wr.-Neustadt zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1892.

INHALT: Ornithologen-Freud' und -Leid. — Die Fortpflanzung des Ararauna (Sittaco coerules) in der Gefangenschaft. — Aus Heinrich Gätko's „Vogelwarte Helgoland“. — Unsichtbare Feinde. — Kleine Mittheilung. — Druckschriften-Einläufe im zweiten Semester 1892. — Zur freundlichen Kenntniss.

Ornithologen-Freud' und -Leid.

Ein Vortrag von Dr. Curt Floericke.
(Fortsetzung.)

Ich bitte Sie jetzt, hochverehrte Anwesenden mich im Geiste auf einer ornithologischen Excursion an einem schönen Junitage zu begleiten. Der Zweck derselben ist, uns über das Vorkommen des Zwergsumpfhuhns, der Gallinula pensilla, zu vergewissern, welche nach einer noch unverbürgten Mittheilung in einem einige Stunden entfernten Bruchnisten soll. Beim Eintritte in den heiligen Buchendom des nahen Waldes begrüßte uns schmetternder Finkenschlag. Aus jedem Strauche, an jedem Zweige schallt uns in melodierreichen Liedern der allgemeine Lenzesjubel entgegen. Hoch vom dürrn Wipfel einer alten Eiche herab ertönen die lauten, weit über den Wald hin hörbaren Strophen einer Singdrossel, auf den Zweigen der Buchen lassen sich

der Fitis und die Bastardnachtigall vernehmen, im Gebüsch ringen Schwarzplättchen und Gartengrasmücken in heissem Wettstreite um die Sängerkrone und aus dem Gestrüppe zu unseren Füßen klingt das lustige Lied des Zaunkönigs herauf. Die Spechte sitzen an den dürrn Aesten und trommeln voll Eifer ihr sonderbares Ständchen, der Kleiber rutscht mit lautem Zwitschern am Stamme auf und ab, der Baumläufer neben ihm geht geräuschlos der Insectenjagd nach und der verliebte Tauber oben im Gezweige gurrirt und gurrirt unter allerlei selbstgefälligen Wendungen und Drehungen seines geschmeidigen Körpers. Da, was ist das? Ein fremder, sonderbarer, kurzer Gesang! Endlich haben wir den neuen Musikanten hoch oben in der Krone einer alten Buche ausfindig gemacht, wo er flink und hurtig herumläuft und sich immer wieder unsereu suchenden Blicken zu entziehen versteht. Vergeblich suchen wir mit dem Krimmstecher uns Klarheit zu verschaffen. Da plötzlich durch-

blitz uns ein Gedanke. Rasch fliegt das Gewehr an die Backe und richtig — im nächsten Augenblicke halten wir die vermuthete *rara avis* in der Hand, den thatsächlichen Beweis, dass die *Muscipapa parva*, der Zwergfliegenfänger, in unserer Provinz vorkommt. Todtenstille herrscht nach dem Schusse auf einige Augenblicke, aber dann fängt ein harmloser Laubvogel wieder sein Liedchen an, und bald ist das ganze Concert von Neuem im Gange, als ob nichts vorgefallen wäre. „Wie, wie, wie hab' ich Dich lieb“ singt treuherzig der Goldammer seine einfache Weise dem gläubig zuhörenden Weibchen vor, und wir möchten dasselbe sagen zu dem kleinen Vögelchen, das da blutend in unserer Hand liegt; der Ornitholog fühlt wieder mit tiefem Weh' eine neue Serie des ornithologischen Leids, die er mit dem Jäger theilt, dass er nämlich gerade diejenigen liebreizenden Geschöpfe, denen er vor Allem sein Herz zugewendet, bisweilen verfolgen und sie oder ihre Brut der Wissenschaft zum Opfer bringen muss. Dem Ornithologen von echtem Schrot und Korn wird es stets eine gewisse Ueberwindung kosten, ein unschuldiges Singvögelchen zu schießen und er muss und wird sich immer von Neuem die Frage vorstellen, ob der Zweck auch wirklich eine solche That verlohne, ob das voraussichtliche Ergebniss unserer Studien mit den ihnen gebrachten Opfern in Einklang zu bringen sei. Wenn es sich aber um die genaue Feststellung der Avifauna einer Gegend handelt, so darf sich der Forscher bei so ausserordentlich seltener und schwierig zu beobachtenden Arten, wie es z. B. der Zwergfliegenfänger ist, nicht mit der blossen Beobachtung begnügen, denn diese kann auch den Kenntnissreichsten und Gewissenhaftesten oft nur zu leicht täuschen, sondern die Wissenschaft ist in solchen Fällen mit vollem Rechte sehr misstrauisch und verlangt gebieterisch thatsächliche Beweise, also das Erlegen oder Einfangen mindestens eines Exemplares.

Allmählig verändert sich die Landschaft. Die Buchen und Eichen machen den Erlen und Weiden Platz, Riedgras und einzelnes Schilf tritt hier und da auf, der Boden wird feuchter und schlüpfriger, die Vogelwelt eine andere. Aus dem Dickicht erschallt das laute Geschrei des Fasans, zierliche Bachstelzen tummeln sich schwanzwiegend am Rande des Weges und beim Stehenbleiben sehen wir niedliche Blaukehlchen mit unnachahmlicher Gewandtheit das dicht verwachsene Gebüsch durchschlüpfen. An manchen Stellen blickt uns schon der freie Wasserspiegel entgegen; der Weg führt streckenweise an dichten Rohrwäldern vorbei, aus denen das knarrende Lied der Rohrdrossel hervortönt und bringt uns endlich an das Ufer des Teiches selbst. Hier gehen einige Wasserläufer ihrer Nahrung nach, indem sie mit dem langen, sehr feinfühligem Schnabel den Schlamm durchstöchern. Die scheuen Vögel entfliehen gleich bei unserer Ankunft mit lautem, wohlklingendem Pfeifen und das leuchtende Weiss des Unterrückens gibt ihnen in ihrem pfeilschnellen Fluge ein recht anmuthiges Aussehen. Das Zwergsumpfhühnchen ist nirgends zu bemerken. Kurz entschlossen beginnen wir das Schilf und Geröhrich zu durchstöbern. Bis an die Knie im Wasser wadend und so dem misstrauisch zusehenden Klapperstorch

Concurrenz machend, das Gewehr schussfertig, gehen wir langsam und vorsichtig vorwärts; lange vergeblich. Endlich, als unsere Geduld schon auf eine harte Probe gestellt ist und die Sonne sich bereits bedenklich dem Horizonte zuneigt, hören wir den halb unterdrückten und uns von einem früher gefangenen gehaltenen Exemplare her schon wohlbekannten Lockton des gesuchten Vogels. Regungslos, mit verhaltenem Athem bleiben wir stehen und warten. Und unsere Ausdauer wird wahrhaft glänzend belohnt; wir haben das seltene Glück, eine spielende Familie Sumpfhühner vor uns zu sehen, eines der reizendsten Bilder, das sich dem Beobachter der einheimischen Vogelwelt bieten kann. Ich stand damals — es war im Sommer 1889 am Drachenbrunner Teiche, 2 Stunden von Breslau — bis an die Hüften im Wasser, fühlte, wie ich von Minute zu Minute tiefer sank, wie mir die Patronen und Notizbücher in den Taschen und das Futteral des Krimmstechers an der Seite zerweichten, sah, wie das stark eisenhaltige Sumpfwasser Haut und Kleider mit schwarzen Ringen überzog und konnte mich doch nicht losreissen von dem liebreizenden Treiben und dem trauten Familienleben der so seltenen und so schwer zu beobachtenden Vögel da vor mir. Mehrmals brachte ich langsam und zögernd das Gewehr an die Backe, aber immer wieder liess ich es unschlüssig sinken und vermochte nicht, das niedliche Familienbild mit rücksichtsloser Hand zu zerstören. Mag man immerhin lächeln über eine solche Anwendung von Schwäche! Lächerlich ist sie vielleicht, wahrscheinlich unpraktisch, aber sicher nicht schlecht.

Die Fortpflanzung des Ararauna (*Sittace coerulea*) in der Gefangenschaft. *)

Von H. H. Sharland in La Fontaine b. Tours.

Mitgetheilt von Dr. L. Wunderlich.

In unseren zoologischen Gärten ist man stets gewohnt, die grossen Ara auf Bügeln zu halten, wo dieselben wohl den Besuchern ihre Form und Farben bestens zeigen können, in der Ausübung ihrer Lebensgewohnheiten aber vollständig gehemmt sind. Nur höchst selten findet man einmal einige dieser grossen Papageien in einer Voliere und wenn ich das, was mir Herr Sharland über seine Ara mittheilte, hier mit seiner Zustimmung der Oeffentlichkeit übergebe, so bezwecke ich damit in erster Linie, gegen eine alte Gewohnheit anzugehen und zu einer Nacheiferung des von Herrn Sharland gegebenen Beispiels anzuregen.

Dieser Herr, ein ausserordentlicher Thierliebhaber, der wie der verstorbene Mitarbeiter an diesem Blatt, Cornely St. Gerlach, einen eigenen zoologischen Garten besitzt, der sich mit manchem öffentlichen Institute dieser Art messen kann, hatte 1889 in einer Voliere zwei Gründügelara (*Sittace chloroptera*), zwei Soldatenara (*Sittace militaris*) und zwei Ararauna (*Sittace coerulea*) und zufälligerweise von jeder Art Männchen und Weibchen. Die-

*) Aus Dr. C. F. Noll: „Der zoologische Garten“. Verlag v. Mahlau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Ornithologen-Freud' und -Leid. 279-280](#)